
Berichte

„Fälschung" oder „Denunziation"?

Das Streitgespräch zwischen Wolfgang Abendroth, Frank Deppe, Theo Pirker und Manfred Scharrer am 30. Januar 1979 in der Akademie der Arbeit

Im Mittelpunkt stand der wissenschaftliche Streit, wie die Gewerkschaftsgeschichte von Frank Deppe u. a. und die Kritik durch Manfred Scharrer zu bewerten seien: Fälschung auf

der einen Seite, Denunziation auf der anderen? Oder keines von beidem? Oder beides zugleich?

Den Kern der etwa 150 Teilnehmer bildeten die Hörer des 44. Lenrgangs. Hinzu kamen junge Kollegen aus der Bundesjugendschule in Oberursel und zahlreiche Interessenten von der Universität Marburg, ferner Schlachtenbummler und wissenschaftlich interessierte Gäste aus Frankfurt am Main. Die Stimmung war geladen und das Auditorium erwartungsvoll gespannt, als der Disput um 19.35 Uhr begann.

Barbara Loer, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Akademie, und *Walter Hoffmann* aus dem Kreise der Hörer sorgten für umsichtige und straffe Gesprächsführung. Einleitend wies Kollegin *Loer* nachdrücklich darauf hin, daß es sich um eine Veranstaltung im Rahmen der Arbeitsgruppe Gewerkschaftswesen handele. Es solle offen diskutiert werden, aber in Form einer solidarischen und sachlichen Auseinandersetzung. Die Redezeit wurde begrenzt und kein Tonband zugelassen. Zum Inhalt der Auseinandersetzung hieß es, daß keine allgemeine Diskussion und keine „globale“ Auseinandersetzung gewünscht werde, sondern die Konzentration auf zwei zentrale Fragestellungen:

- Wie ist das Verhalten der Gewerkschaften im Juli/August 1914 zu beurteilen?
- Wie ist die RGO-Spaltung zu bewerten, und was führte zur Niederlage der Gewerkschaften im Jahre 1933?

Theo Pirker protestierte sogleich gegen die thematische Einengung. Er erklärte sich zu keiner historisierenden Betrachtungsweise bereit. Die Entwicklung seit 1945 müsse gleichermaßen einbezogen werden. Das Verhältnis von Kontinuität und Aktualität dürfe nicht ausgeklammert werden.

Die eigentliche Auseinandersetzung begann mit einem viertelstündigen Statement *Frank Deppe*. Er betonte den politischen Charakter der Auseinandersetzung: Hinter dem Vorwurf der Geschichtsfälschung stünde die Vermutung, daß eine fremde Macht wie die SED einwirke und daß die Gewerkschaften unterwandert werden sollten. Alles sei im Zusammenhang der Kritik an der letzten Bundesjugendkonferenz des DGB zu sehen.

Auf sein Buch eingehend, nannte *Deppe* wissenschaftliche Probleme, vor denen das Autorenkollektiv gestanden habe. Das Werk enthalte viele Mängel und Fehler. Dabei sei zu berücksichtigen, daß über zahlreiche Fragen der Organisationsgeschichte keine abgeschlossenen Einzelstudien vorlägen. Die These von der „anderen Arbeiterbewegung“, wie sie von Karl-Heinz Roth vertreten wird, bezeichnete *Deppe* als „falsch“. Ebenso sprach er sich gegen den Ansatz *Manfred Scharrers* aus, der in seiner Schrift über „Arbeiterbewegung im Obrigkeitsstaat“ eine besondere Geschichtsschreibung „von unten“ versuche. *Scharrer* orientiere sich an exemplarischen Lebensläufen von Arbeitern (Bromme, Most), deren Auswahl letztlich zufällig sei.

Zum eigenen methodischen Vorgehen sagte *Deppe*, er betrachte die Gewerkschaft als Organisationsform der Arbeiterbewegung zur Vertretung von Reproduktionsinteressen der Lohnabhängigen gegenüber Unternehmern und Staat. Es komme dabei zu Kämpfen, die als Klassenkämpfe verstanden und geführt werden müßten. Wo Gewerkschaften von den Notwendigkeiten des Klassenkampfes abwichen, würden sie zu Instrumenten der Selbstreproduktion der kapitalistischen Ordnung. Es gehe aber umgekehrt darum, die Gewerkschaftspolitik in den allgemeinen Klassenkampf einzubeziehen. Es komme darauf an, die Begrenzungen der Organisationsgeschichte ökonomisch zu überschreiten.

Gegen die bisherige Kritik gewandt, meinte *Deppe*, er vertrete ein anderes Verhältnis von Partei und Gewerkschaft als seine Kritiker. Die These vom Verrat der Arbeiterführer an den

Massen bei Kriegsausbruch 1914 werde in seinem Buch nicht vertreten. Ebenso ließe die „Spartakuslegende“ sich nicht aus dem Buch ablesen. Schließlich würde die RGO-Politik nicht opportunistisch kritisiert, wie *Scharrer* vorgeworfen habe. Allerdings müsse die RGO als Richtungsgewerkschaft verstanden werden, deren Mitglieder aus den Freien Gewerkschaften ausgeschlossen wurden und sich deshalb in eigenen Verbänden organisieren mußten. Unter der Voraussetzung des Bestehens von Richtungsgewerkschaften sei er natürlich dafür, daß die jeweils radikalere Bestrebung möglichst stark werde.

In seiner Antwort bestätigte *Scharrer*, daß die gegenwärtige Auseinandersetzung eine starke politische Dimension gewinne. Freilich hätte er weder etwas über Einflüsse der SED geschrieben noch von Unterwanderung gesprochen. Vielmehr stelle er die Frage, welche politische Logik hinter der vorliegenden Geschichtsschreibung stecke, und dabei sei er auf „partei-kommunistische“ Positionen gestoßen. In der Tat sei er vollkommen anderer Meinung als *Deppe*, was das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften betreffe.

Auf die einzelnen Punkte der Kritik eingehend, verteidigte *Scharrer* seine Methoden und Aussagen. Er wähle seine Biographien nicht willkürlich aus, sondern stütze sich auf einschlägige Forschungsergebnisse. Die „Spartakuslegende“ finde sich bei *Deppe* im speziellen Zusammenhang mit dem Munitionsarbeiterstreik von 1918. Da werde für Spartakus eine Führungsrolle reklamiert, die allenfalls der USPD zukam.

Schließlich konzentrierte *Scharrer* sich auf die Verratsthese im Zusammenhang mit dem 4. August 1914. Diese These sei für die Bildungsarbeit in den Gewerkschaften besonders belastend, weil sie ein Mißtrauen schaffe, das die Solidarität gefährde. Zwar spreche das Marburger Autorenkollektiv nicht ausdrücklich von Verrat, doch enthalte seine Geschichtsschreibung diese verhängnisvolle These in Form einer „pädagogischen Variante“, sie werde nicht ausgesprochen, aber den Lesern durch falsche Darstellung der Situation bei Kriegsausbruch suggeriert.

In seiner detaillierten Gegendarstellung stützte *Scharrer* sich auf ein Werk, das in der DDR kurz nach Erscheinen im Jahre 1957 wieder vom Buchmarkt verschwinden mußte: Jürgen Kuczynski, *Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die deutsche Sozialdemokratie, Chronik und Analyse*. *Scharrer* zeigte, daß die gesamte Arbeiterbewegung - Massen und Führung — bei Kriegsausbruch ahnungslos waren, was die Kriegsschuld der Reichsregierung betraf. Die deutsche Regierung wurde in dieser Situation als nicht kriegstreibend betrachtet. Sie betrieb eine - so *Scharrer* - „raffinierte Geheimpolitik, der alle zum Opfer fielen“. Für die Sozialdemokratie kam erschwerend hinzu, daß sie den Verteidigungsfall gegenüber dem verhaßten zaristischen Rußland gegeben sah, in dem selbst August Bebel zum Waffengang bereit gewesen wäre. Die sozialistische Internationale sei in ihrer Antikriegspolitik nicht hinreichend darauf vorbereitet gewesen, daß im Zeitalter des Imperialismus nur schwer zwischen Angriff und Verteidigungskrieg zu unterscheiden war. Im Verteidigungsfalle, den schließlich alle großen Arbeiterparteien der Internationale für sich gegeben sahen, galt Kriegführung als legitimes Mittel des Bevölkerungsschutzes.

In seiner gewohnten Gestik und Rhetorik sagte *Wolfgang Abendroth*, er sei als *einzig* unter den Anwesenden 1914 tatsächlich dabei gewesen. *Otto Antrick* protestierte per Zwischenruf gegen diesen Anspruch eines Erfahrungsmonopols. Klärend fügte *Abendroth* im Sinne Kuczynskis hinzu: Massen und Führung seien in ihrer Einstellung zum Krieg *beide* gleichermaßen umgekippt. Er meinte, das wäre in dem Geschichtsbuch auch besser deutlich gesagt worden. Allerdings müsse dieses „Kippen“ sozialpsychologisch erklärt werden. Dazu könne die Erkenntnis dienen, was Christa Wolf als „Kindheitsmuster“ bezeichne. Die Präparation des Unterbewußtseins sei lange vor 1914 erfolgt: „Sie brach hier nur mit einem Schlage

durch." Dieses Umkippen war nach Abendroth historisch „singulär“ und auch im internationalen Vergleich einmalig. Gleichwohl hätten die Apparate der Organisation die „Kindheitsmuster“ kennen müssen und nicht selber darauf hereinfallen dürfen.

Theo Pirker bekannte, er habe das Buch nie für eine „Fälschung“ gehalten, sondern für eine parteiliche Deduktion auf der Basis minimaler historischer Kenntnisse. *Abendroths* Erklärung für das „Umkippen“ der Einstellung zum Kriege sei eine „Psychologisierung“, die er nicht vertreten könne. In dem Zusammenhang erinnerte er an den Frankfurter Kongreß des DGB von 1954, auf dem die Wiederaufrüstung behandelt wurde.

Was *Pirker* mit *Scharrer* verbinde, sei „ein neues Herangehen“ an historische Fragen. Sie wollten die Geschichte der Lebenserfahrungen der wirklichen arbeitenden Klassen in Deutschland erkennen. Das habe nichts mit Roth zu tun. Bei dessen „anderer Arbeiterbewegung“ handle es sich um die „Fiktion von Intellektuellen“. *Pirker* warnte auch vor Leuten, die von Rekonstruktion des Klassenbewußtseins faselten. Die Arbeiterklasse sei Teil der deutschen Gesellschaft und ihrer Geschichte. In den letzten Jahren habe darüber hinaus eine Integration stattgefunden, wie sie in den 40er und 50er Jahren niemals für möglich gehalten wurde. Hier sei die Kategorie der „verspäteten Nation“ einzubringen. Auf dem Bewußtsein des Volkes habe seit dem Dreißigjährigen Krieg eine jahrhundertelange Last gelegen. Die Verratstheorie sei eine der absurdesten und unhaltbarsten Behauptungen.

Nachdem die Parteien am Podium sich derart geäußert hatten, kamen verschiedene Fragen aus dem Publikum, die sich in bunter Folge auf historische und politische Komplexe bezogen. Einer fragte nach der Rolle der Arbeiteraristokratie, die im Zusammenhang mit der Leninschen Verratstheorie stehe. Ein anderer verwies auf Forschungsergebnisse, denen zufolge die Kollegen vor 1933 nicht freiwillig oder durch Ausschluß in die RGO gelangten, sondern weil sie von der Parteileitung der KPD in die RGO hineingehetzt wurden. *Barbara Loer* betonte, daß aus der Geschichte nur gelernt werden könne, wenn genaue Kenntnisse vorhanden seien. Sie appellierte an den Willen zur Sachlichkeit.

Als eine Lehre aus der Geschichte formulierte *Abendroth* die Erkenntnis, es gäbe Niederlagen in der Geschichte, die so schwer wären, daß die Kontinuität der Bewegung in entscheidendem Maße von der Standfestigkeit der Führung abhängen. Der „Irrtum der Massen“ dürfe nicht von der Führung perpetuiert werden. Diesem Zwecke diene auch das vorliegende Buch. Im Ersten Weltkrieg fanden die Massen durch Karl Liebknecht, den Gründer des Spartakusbundes, zum Bewußtsein zurück.

Scharrer fragte nochmals nach der Rolle der Internationale in der Julikrise des Jahres 1914 und betonte, daß alle Länder und Völker sich angegriffen fühlten, so daß die Friedensresolutionen der großen Kongresse nicht anwendbar waren. *Deppe* konzentrierte sich auf Rosa Luxemburgs Juniusbroschüre und versuchte nachzuweisen, daß seine Interpretation im Einklang mit der großen Sozialistin stand, wogegen *Scharrer* sich nicht auf sie berufen dürfe.

Pirker meinte daraufhin, die Führung wäre geradezu verpflichtet gewesen, sich in die Reaktion der Massen einzufühlen. Was ihn an dem Buch und an den Äußerungen *Abendroths* so erregte, und zwar „ungeheuerlich“, sei die Vorstellung, es gäbe große Heroen der Bewegung, die dem Strom der Massen entgegenschwämmen. Er vermöge einem solchen Geschichtsbilde nicht zu folgen.

Ein Mitautor der Marburger Gruppe versuchte die zugrunde liegende politische Lerntheorie darzustellen. Demnach solle der Lernprozeß nicht nur an der Basis ansetzen. Es sei eine Führung notwendig, die Strategie und Taktik der herrschenden Klassen analysiere, das heiße, aus der Geschichte lernen. Ein älterer Kollege erinnerte an eigene Massenerlebnisse

und warnte vor einer kriminalisierenden Geschichtsschreibung, die immer nur Schuldige suche. Notwendig sei vielmehr eine originär historisch-materialistische Geschichtsschreibung wie Marx sie in den „Klassenkämpfen in Frankreich“ leistete. Man müsse Widersprüche erkennen, aber mit einem bloßen Austausch von Eliten sei nichts gewonnen. Ein weiterer Kollege drückte sich drastischer aus: Ob etwa beabsichtigt sei, neue Führungskader zu schaffen, die mit den „Kindheitsmustern“ in der Massenseele besser umzugehen wüßten?

Gleichwohl wurde die Auseinandersetzung in der letzten Runde besonders hitzig. *Scharrer* beklagte das Abgleiten aller Protestbewegungen in sektiererische Positionen. Erst eine Aufgabe der Verratsthese könne diesen Prozeß stoppen. *Scharrer* wiederholte seine Behauptung, daß es sich bei dem Buch um eine „Geschichtsfälschung“ handle, solange allein Sozialdemokratie und Gewerkschaften für Fehlentwicklungen in der Arbeiterbewegung verantwortlich gemacht würden.

Deppe entgegnete, indem er den Vorwurf wiederholte, *Scharrer* habe versucht, die Apparate der Gewerkschaftsbewegung gegen ihn und seine Freunde in Bewegung zu setzen, habe ihn quasi denunziert. Er sei freilich bereit, persönliche Härten, etwa die Bezeichnung *Scharrers* als eines „Historikers“ in Anführungszeichen, zurückzunehmen, falls die andere Seite darauf verzichte, ihn des Stalinismus zu bezichtigen. Auf das Problem der Arbeiteraristokratie eingehend meinte *Deppe*, sie würde in seinem Buche nicht kritisiert. Er sei freilich der Ansicht, daß die materielle Besserstellung eines Teils der Arbeiterklasse negative Auswirkungen auf das politische Bewußtsein haben könne. Insbesondere unter den Gewerkschaften der USA gäbe es Erscheinungen, die an Korruption durch Besserstellung erinnerten. Das Verhältnis von Massen und Führung sei dialektisch zu verstehen. Zum Problem der Sozialfaschismustheorie, die sowohl in dem Buch als auch in der Diskussion angesprochen war, konnte er aus Zeitgründen nicht mehr Stellung nehmen.

Pirker hatte es daraufhin leicht, die Dringlichkeit einer zweiten Diskussionsrunde zu unterstreichen. Auch wenn *Deppe* Anfang Januar bereits das Ende der Kontroverse erklärt habe, auch wenn er erneut auf Abbruch dränge, sei die Diskussion nicht beendet: „Wir werden diese Auseinandersetzung fortführen!“ Es handle sich bei dem Buch um einen Versuch, Geschichte in einer Form an die Gewerkschaften zu verkaufen, die er nicht billigen könne. Es handle sich um einen Vorstoß von Leuten, die eine bestimmte Vorstellung von der Rolle einer bestimmten Partei hätten. Er fordere keine Sanktionen, aber man müsse zeigen, welche Flagge man zu hissen bereit sei!

Wolfgang Abendroth äußerte sich abschließend zum Niveau und zu den Formen der Auseinandersetzung, wobei er seine Gegner nicht gerade mit Samthandschuhen anfaßte. Er meinte, die Dialektik von Masse und Führung sei immer wieder neu zu durchdenken. Neues Bewußtsein entwickle sich aus sozialen Kämpfen. Bestimmte Muster und Gefahren würden dabei aber auch wiederholt. Es gäbe keine repressionsfreie Geschichte. Der Gang der gewerkschaftlichen Entwicklung sei in dem vorliegenden Buche zum ersten Male systematisiert dargestellt worden. Darin liege das bleibende Verdienst.

Otto Ernst Kempfen ergriff als Vertreter der Dozenten der Akademie der Arbeit abschließend das Wort. Er machte darauf aufmerksam, daß die Hörer des Lehrgangs kaum in die Debatte eingegriffen hätten. Gleichwohl wären sie als künftige Mitarbeiter des hauptberuflichen Apparates der Gewerkschaften immer wieder angesprochen worden. Die Dialektik von Masse und Führung stelle sich hier als Frage in einem aktuellen lebensgeschichtlichen Zusammenhang.

Obwohl der Berichtersteller in dem aufgebrochenen Streit längst eine eindeutige Meinung vertritt, sei hier der Versuch einer unparteiischen Wertung gewagt: In der persönlichen Ge-

genüberstellung läßt sich die Ebene *Abendroth—Pirker* und *Deppe—Scharrer* unterscheiden. Nach dem Urteil vieler Teilnehmer hatte *Abendroth* Vorteile gegenüber *Pirker*, wogegen *Scharrer* in der sachlichen Auseinandersetzung mit *Deppe* gewann.

Als inhaltliches Resultat läßt sich eindeutig festhalten, daß die These vom „Verrat“ im Sommer 1914 keinen Bestand hatte. Sie wurde von *Abendroth* nicht vertreten, von *Deppe* nur halbherzig verteidigt und von *Pirker* und *Scharrer* klar widerlegt. Die anderen Fragen blieben in der Kontroverse stecken, so daß nach dem Ausgang dieser Diskussion kein eindeutiges Ergebnis festgehalten werden kann. Die Behauptung der Fälschung konnte nur teilweise erhärtet werden. Demgegenüber enthält der Vorwurf der Denunziation schwer qualifizierbare Unterstellungen. Die polemische, öffentliche, halböffentliche und private Kritik an einem politischen Buch, das zum Widerspruch herausfordert, dürfte unter Kollegen nicht kriminalisiert werden. Der Vorwurf der Fälschung bedürfte einer Differenzierung, ob sie nun fahrlässig oder vorsätzlich, in Details oder im ganzen, in Fakten oder in Tendenzen erfolgte.

Zweifelloos dient die Zuspitzung der Kontroverse einer längst fälligen Klärung von Positionen. Auch in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung kann es nützlich sein, bis in die äußersten Interpretationsmöglichkeiten hineinzuleuchten, wenn die einsetzenden Lernprozesse dabei nicht blockiert werden. Wenn die Auseinandersetzung weitergeht, bietet sie der deutschen Gewerkschaftsbewegung dreißig Jahre nach Gründung des DGB eine zweifache Chance:

- Zum ersten Male wird der Gang ihrer Geschichte in allen Phasen kompetent, kontrovers und unter Beteiligung vieler Kollegen mit wachsender Gründlichkeit erforscht und mit ernster Leidenschaft diskutiert.
- Der offene Dialog schafft Klarheit, wer welche Positionen bis zu diesen oder jenen Konsequenzen für Organisation und Programmatik durchzuhalten gewillt ist.

Gewiß kostet es viel Kraft, diese Chance zu nutzen, aber es lohnt sich um der Geschichte der Gewerkschaften willen, denn wir stehen nicht am Ende ihrer Entwicklung, sondern fangen erst richtig an.

Dr. Gerhard Beier, Kronberg